

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Kultur-Gespräche aus Vorarlberg

Moosbrugger, Kaspar

Innsbruck, 1878

Erstes Gespräch. Ethnisch - religiös

Erstes Gespräch.

Ethnisch-religiös.

Professor: Unser Vorarlberg ist kein altes Kulturland. Vor 1900 Jahren waren nur Streife im Süden, nämlich die Uferlandschaften der Ill bewohnt und zwar von den Rhätären und das Rheinthal mit der Gegend am Bodensee von den Bindelikern. Das übrige Land war noch Wildniß. Die Rhäter sind nach neuesten Forschungen ethnisch identisch mit den Etruriern, deren Eigenart und Kultur mit der stammverwandten römischen sich verschmolz. Die Bindeliker waren Kelten. Spezifisch rhätische und keltische Kulturreste finden sich nur mehr wenige im Land, doch sichere und die bedeutendsten in Ortsnamen, wie die Sprachkundigen nachweisen. Um Christi Geburt war das bewohnte Land von den Römern besetzt und beherrscht, die wie überall die frühere Bevölkerung in sich aufnahmen, ihr ihr Gepräge ausdrückend. Das Land war so durch die nächstfolgenden Jahrhunderte romanisch mit einigen keltischen Zusätzen. Zur Zeit der Völkerwanderung fiel es in die Hände der Alamannen, die es in ihrer Art beherrschten, mit der vorgefundenen Bevölkerung sich mischten und sie nach und nach germanisirten. Diese Alamannen setzten sich aber nur in den von den

Römern längs der Ill, des Rhein und am Bodensee bewohnten und kultivirten Landestheilen fest. Die Gebirgslandschaften wurden erst mehrere Jahrhunderte später bevölkert und zwar der Bregenzerwald mit seinen Vorlanden von durch die magyrischen Einfälle in der nördlichen Bodenseegegend bedrängten Alamannen, beide Wälfertthale, der Tannberg, das Laterner-, Brandner- und Silberthal durch Walliser, d. i. Burgunder.

Diese spätern Einwanderer kamen also aus Gegenden, in denen der große Verschmelzungsprozeß germanischer Stämme mit der vorgefundenen römisch-keltischen Bevölkerung ebenfalls stattgefunden hatte. Das Klosterthal erhielt zur Zeit dieser spätern Einwanderung seine Bevölkerung aus dem innern Wallgau. Wir haben also in Vorarlberg ethnisch ein Mischvolk, der Zettel ist romanisch-keltisch, der Einschlag germanisch. Daß das ganze Gewebe deutsches Gepräge hat, erklärt sich aus der bekannten Entwicklung der mitteleuropäischen Reiche in dem letzten Jahrtausend. Ethnisch könnten wir ebenso Romanen sein wie unsere Nachbarn im Süden und Westen. Die Mischung ist dieselbe, nur die Prozentsätze mögen differiren.

Es ist nun eine der festesten Positionen der Wissenschaft, daß das ethnische Element das bestimmende ist für das religiöse.

Pfarrer: Der Wissenschaft, welcher Wissenschaft?

Professor: Zunächst der Völkerkunde, dann der vergleichenden Religionswissenschaft. Die auf natürlicher

Entwicklung aufgebaute Kulturgeschichte hält den Satz auch fest.

Pfarrer: Richtig, diese neuen Wissenschaften, die nur Entwicklung keine Geschichte kennen, ich verstehe.

Anwalt: Der Professor möge das Wort haben. Er ist ganz in seinem Element, das wir auch in uns fühlen.

Professor: Die These erklärt sich sehr einfach. Die Volksubstanz differirt nach Art und Race. Sie darf sich nur substanziren, in Thätigkeit oder Bewegung setzen, so kommt das zum Vorschein, was in ihr liegt. Einflüsse von außen modelt sie nach ihrer Art um, eben weil sie eigener Art ist und so ist es ganz natürlich, daß sie sich auch zum Allgemeinen oder was sie als das im letzten Grund Bindende, Bestimmende als das höchste Wesen ansieht, in das Verhältniß setzt, das ihrem eigenen Wesen am besten zusagt. So entsteht die Religion auf Basis der Volksubstanz und haben wir auch in Borarlberg die Religion, die unserm germano-romanischen Volk entspricht. Sie bezeichnet sich daher auch selbst nationell, nämlich „römisch“ und allgemein — katholisch — eben weil sie sich für die Allgemeinheit und diese für sie geeignet ansieht. Unserm Volksthum sagt kein Satz besser zu als der bekannte römisch-katholische: quod semper, ubique et ab omnibus creditum est. Unser Volk schaut mit immer größerer Wißbegierde in die Welt, um zuerspähnen, was von diesen omnibus unwandelbar festgehalten sei. Es richtet sich auch wie immer nach seinen

Wahrnehmungen ein ganz so wie es sein ethnischer Charakter mit sich bringt.

Pfarver: Gut, ich verstehe und sehe wo hinaus. Habe keine Sorge, daß die neuen Wahrnehmungen sich mit den alten nicht in Einklang setzen. Einfachheit ist meist ein Vorzug eines Systems und hält man es für so besser, je leichter Alles in demselben Platz hat. Dieser Naturalismus ist aber gar zu rasch fertig und sollte sich rückhaltloser aussprechen. Statt der Wortgebilde aus der deutschen Philosophie sollte er die eigenen setzen. Setzen wir also statt des Allgemeinen, des im letzten Grunde Bestimmenden, des höchsten Wesens richtiger „chemische Grundstoffe“, eigentlich „Atome“, lassen wir diese mit ihrem Empfindungsvermögen in Liebe und Haß (Anziehung, Abstoßung) ihr Spiel beginnen und wir kommen auf bereits geebener Bahn zur anorganischen Natur, durch einen kleinen Kuckler zur organischen, durch diese mit einiger Dampfkraft zur Volkssubstanz, die je nach Mischung der Atome differirt, agirt und reagirt, so die ethnischen Typen entwickelt, welche nach Maaß ihres Sehvermögens die Urelemente in und außer sich wieder beschauen und ihrer Stellung im Universum klar werden. Das moderne atomistisch-mechanische Weltssystem steht so lebhaftig vor uns, daß uns keiner mit so viel Geschmack und in so klassischer Sprache gepredigt hat, als David Strauß. Bei uns in Voralberg empfiehlt sich's noch die alte traditionelle Sprache zu gebrauchen, weil das Volk die neue nicht versteht. Indessen beweist Ihr

Vortrag, daß dieses Neue auch bei uns gedeiht mit all dem Guten, das wirklich in ihm steckt. Das finde ich ganz mit unserm Volksthum vereinbar, welches Sie richtig als germano = romanisch hinstellen. Dasselbe neigt sehr zu einem nüchternen Realismus. Nie habe ich einen Vorarlberger entdeckt, der an der neuen deutschen Philosophie außer an Kant bleibend Geschmack fand, nur Schelling zog wegen seiner Transzendenz und künstlerischen Idealität ästhetisch angelegte Naturen an. Das Zeug ist im Allgemeinen zu abstrakt und kann der frisch naturwüchsige Sinn unserer Leute an bloß gedankenmäßiger Spekulation kein Genüge finden. Der moderne Naturalismus dagegen hat entschieden bei unserm einheimischen Realismus auf gute Aufnahme zu rechnen und wir, die wir den Katholizismus zu erhalten die Aufgabe haben, werden sehen, wie wir denselben uns dienstbar machen. Unsere Religion ist das System der Systeme und diese müssen sich einordnen, soweit sie vom Geist etwas in sich tragen, so weit nicht, müssen sie verfallen. Geist das ist's, was in Ihr System mehr als bis nun zu kommen hat, was in unserm Volk ist und seit seiner Christianisirung war. Es pflegt einen geistigen Realismus stark genug Ihren Naturalismus sich zu assimiliren. *Credit quod semper, ubique et ab omnibus creditum est.* Geist ist das allgemeine, das allumfassende, von allen Völkern festgehaltene, die Materie ist das besondere in der sich jener zunächst individualisirt, um sie zu vergeistigen und so aus der Besonderheit zu erheben. Wir waren doch Romanen und Germanen, bevor wir

römisch-katholisch waren. Unser ethnischer Charakter, das materielle an uns bestund, unabhängig vom religiösen Element, das in der Zeit, im Laufe der Geschichte und trotz des natürlichen Entwicklungsprozesses hinzukam. Die Römer waren Römer bevor Christus kam. Dieser brachte den Geist und die Erkenntniß desselben, die allen Völkern, nicht bloß den Römern und Germanen zusagte. Sie ist das wahre Bindeglied und schuf die Liebe in der Welt als Gegensatz des frühern Völkerhasses und ist es also ein gänzlichcs Verkehren des wirklichen Herganges diese auf der Atome Anziehung zurückzuführen. Gut und schön jedoch, daß sie auch von Naturalisten als Bedürfniß erkannt und gefühlt wird, was beweist, daß der Geist sich nicht mehr austreiben läßt. Daß unsere Religion sich auch „römisch“ nennt, erklärt sich dadurch, daß sie sich natürlich — wir anerkennen die Natur — nur in der Zeit und in der Geschichte realisiren kann. Diese lehrt uns nun, daß die Ausgestaltung jener in und mit dem römischen Weltreich sich vollzog und die Benennung „römisch“ um so weniger nationell in Ihrem Sinn sein kann, da die römische Nationalität damals als solche sich bereits ausgelebt hatte und sie nie die Trägerin unserer Religion war, sondern die Völker in jenem Weltreich. Dieses nannte sich „römisch“ und seine Bedeutung als Weltreich, weit hinausreichend über dessen Untergang, ließ das Prädikat geeignet erscheinen, auch der Weltreligion beigelegt zu werden.

Ich glaube nun ebenso im Sinn und Geist unsers germano-romanischen Volkes gesprochen zu haben, wie

Sie nur aus der Volksnatur herausprechen und Herr Anwalt wird uns nun sagen, welcher den Gesprächsstoff richtiger erfaßte.

Professor: Ehevor möchte ich noch bemerken, daß uns Alles, was Sie gegen mich einwenden, bekannt ist und in unserm System, wenn Sie es so nennen wollen, seine Stellung und Beleuchtung hat, auch Ihre Theorie des Geistes. Die Kräfte, die sie schufen, schufen uns, unser Volk, unser Land, auch unser Behagen im Univerfum.

Anwalt: Wir haben die Symposien verabredet, um Vaterländisches in Liebe und Freundschaft zu besprechen, uns gegenseitig anzuregen und zu heben. Die Standpunkte haben ihre Berechtigung, die ihnen das Volk in der That auch zuerkennt. Welcher aber der richtigere sei, muß in letzter Instanz im Leben sich offenbaren. Heutigen Tags gehen alle Appellationen in solchen Zwisten an das souveraine Richterkollegium, das öffentliche Leben. Da wir inzwischen öffentlich mitlebend und mitsouverain uns zusammengethan, bilden wir eine Zwischeninstanz für uns und wollen sehen, wie wir den Gesprächsstoff ins Reine bringen. Es hängt wohl mit unserm historisch festgestellten, durch Klima und Landesgeschick beeinflussten ethnischen Charakter zusammen, daß der Vorarlberger Doktrinen und Theorien nur so weit festhält, als sie sich ins Praktische, ins Leben übersetzen lassen. „Praktisch“ ist die erste Forderung desselben, die er an sich und andere stellt. Er fragt nicht woher, wohin, er ist da

mit kräftigem Selbstdarstellungstrieb und sucht das Erreichbare dieser Darstellung dienstbar zu machen. Vermög der günstigen Lage des Landes, ringsbegrenzt von offenen Kulturländern ersten Ranges, ist ihm die vorhandene Kultur frei zugänglich und nimmt er sie, wo er sie findet, aber nicht ihretwegen, sondern seinetwegen, daher stets so weit, als er sich dadurch heben und zu kräftigerem Ausdruck bringen zu können glaubt. Wachsen, vermehren ist sein Element, Aktivität sein Leben. Dabei hat er auch der Passivität ihre praktische Seite abgewonnen. Nicht leicht findet sich eine Volksart, die die Passivität besser zu nutzen weiß. Wo er nicht durchdringt, bleibt er ruhig in der Beschauung, so daß sein Ich hiedurch neue Nahrung gewinnt. Aus diesen vorherrschenden Eigenschaften erwachsen zahlreiche Tugenden des Volkes und nicht minder zahlreiche Laster. Es wächst das Gute, es wächst das Schlechte in ihm. Hieraus bildet sich auch seine Stellung zur Religion. Es nimmt sie praktisch, übersetzt sie ins Leben und läßt die Doktrin ruhig walten, wenn sie ihm nicht zusagt. Jeder Pfarrer kann nach einer nicht genehmen Predigt oder Unterweisung als Schlußrefrain der Besprechung die Worte hören: Man muß ihn reden lassen, er ist dafür bezahlt. Die Lebensart unsers Volkes steht für die Richtigkeit der These ein, daß Religion gelebt sein muß um zu sein. Anders kommt sie in Wirklichkeit nicht zu Stande. Die Religion der Doktrin, der Theorie biethet wie jede Theorie zunächst nur Bilder. Ob diese zur Religionsbildung führen, zeigt sich erst im Leben des Bildinhabers. Reale

Religion hat daher strenge keine andere Geschichte als die in ihrem Träger. Was wäre das für eine Religion, die einem gewöhnlichen Geschichtsprozeß unterworfen wäre! Herr Pfarrer übersah den Werde- und Wachsthum=prozeß alles Menschlichen und unterstellte den der Doktrin und Theorie. Der Geist, den Christus brachte, unterliegt wohl nicht einem Zeitdatum und wird er gleich dem Geist Gottes immer und überall die Menschen umschwebt und ihnen sich geoffenbart haben. Daher kommt es, daß die Menschen und speziell die Borarlberger, das Göttliche immer und überall, semper et ubique verehrten, wie sie es wahrzunehmen und zu erkennen glaubten. Das Wahrnehmungs- und Erkenntnißvermögen ist so unsererseits das Bestimmende für den Glauben. Wendert sich das Vermögen durch Uebung, Schulung, Bildung, so ändert sich der Glaubensinhalt. Wird daher mittelst jenes Vermögens ein Göttliches gar nicht erkannt und wahrgenommen, fällt natürlich dieser Inhalt ganz weg und ist dann Religionslosigkeit da. Daß diese bei uns mindestens so stark vertreten ist als in den Kulturländern ringsum, ist ebenso festzustellen, wie daß wir auch eine Juden- und Protestantengemeinde im Land haben, und daß die Zöglinge unserer jetzigen Bischofschule in neuerer Zeit auch Halb-, Schein-, Auch-Katholiken, liberale Sektirer und dergleichen in Menge unter uns entdeckt haben. Die Herren erfüllen über diese ihre Entdeckung seit Jahren das Land mit polterndem Lärm, dem die eben gehörte Nomenclatur ihre rühmliche Entstehung verdankt. Dieser Lärm wäre ihnen erspart worden, hätten sie nur die Natur

und Beschaffenheit der Decke, womit das Land überzogen war und die bekannte Ereignisse wegbliesen, näher angeschaut. Natürlich wäre es mit der Entdeckung dann auch aus gewesen. Ein kultivirtes Wahrnehmungs- und Erkenntnißvermögen hat zu jederzeit gesehen, daß der Satz: „So viel Köpfe so viel Sinne“ allgemein, also auch für die Religion gilt und daß daher die nach der Abdeckung auch jenen Herren sichtbar gewordene Religionsungleichheit aus der natürlichen Verschiedenheit eben des Wahrnehmungs- und Erkenntnißvermögens der Individuen auch innerhalb desselben Stammes und deren ungleicher Ausgestaltung sich erklärt und immer vorhanden ist. Eine Gleichmacherei auf religiösem Gebiet ist unmöglich.

Anders steht die Sache selbstverständlich im Reich der Sitte, des Brauches, der Uebung, welchem Reich die Religion wie alles Menschliche auch anheimfällt, weshalb in der Religionsübung dem Charakter jenes Reichs gemäß eine äußerliche Gleichheit überall dort zu Tage tritt, wo Sitte und Brauch das Leben noch für die Dessenlichkeit gestalten, wie dieß in den Thälern unsers Landes der Fall ist.

Pfarrer: Sie stellen uns einen Individualismus vor, der einerseits die Souverainität beansprucht, andererseits sich vom Erkenntnißvermögen und dessen Ausgestaltung bestimmt weiß, auch sprechen Sie in freundlicher Erinnerung an eine meiner Schwächen von einem Geiste Gottes, der diese Individuen umschwebt und ihnen sich offenbart. Wenn Sie nun aufklären würden, wie die guten drei

Dinge sich vertragen und wie so großartige Institute wie unsere Kirche möglich werden, nehme ich es gern mit in den Kauf, daß Sie über meine Amtsbrüder anderer Schule sich etwas erlustigen. Sie waren eben auch unter der Decke, die noch nicht ganz weggeblasen wurde, wenigstens scheinen noch viele darin verwickelt zu sein.

Anwalt: Geduld ist eine Tugend. Wir bewegen uns auf derselben Linie. Ich unterschied zwischen dem Bestimmenden unsererseits, das ist dem Individuellen und dem Göttlichen und dem Zusammenwirken beider. Je ausgebildeter unser Wahrnehmungs- und Erkenntnißvermögen ist, desto mehr Dinge in und außer uns nehmen wir wahr und desto mehr erkennen wir sie. Die Methode und Kunst dieser Ausbildung ist daher wohl die höchste menschliche Kunst, die Mutter aller Künste und Wissenschaften und — der Religion. Als diese Kunst noch nicht oder wenig blühte und daher das menschliche Wahrnehmungs- und Erkenntnißvermögen brach lag, nahmen die Menschen die Dinge nach dem nächsten Sinneseindruck und beteten je nach Art und Race Sonne, Mond und Sterne oder andere Dinge an, eben weil sie darin das Uebermächtige, Uebermenschliche, Göttliche erkannten und ihr Geschick davon abhängig glaubten. Kausalitätsprinzip. Wir haben jetzt noch Völker, die auf dieser Stufe des Sinnenlebens sich befinden. Bei dieser Religion kann das innerliche Gefühlleben, das eigentliche Gebiet der Religion nur gereizt, gestreift werden, aber immerhin ist es schon aktiv und wird vom Träger wahr-

genommen. Mit dieser Wahrnehmung beginnt schon die Formungsthätigkeit, die wir „Idealisieren“ nennen und durch die das Gefühlleben neue Nahrung und Entwicklung erhält, wieder Wahrnehmungen erzeugend und so fort in Wechselwirkung. Je nach Art und Anlage der Menschen wird so ihr inneres Leben immer reicher und der Drang nach Aeußerung desselben immer größer. Die Mittheilung des innerlich Gesehenen, Wahrgenommenen an die Mitlebenden und Mitfühlenden erfolgt und stehen so die Religionslehrer auf. Die Religion tritt nun aus ihrem ursprünglichen und eigentlichen Gebiet des innern Menschen in den manigfachsten Formen unter den Menschen auf und beeinflusst deren natürliche Wechselbeziehungen die zartesten und zugleich festesten, weil innerlichsten Bande unter ihnen bildend. Den ganzen Prozeß kann jeder von uns in seiner eigenen Ausgestaltung wahrnehmen. Die alten Kulturvölker, die Indier, Chinesen, Perser, Chaldäer, Egipten und überhaupt Semiten haben schon sehr reine Ideale geschaffen und damit das Göttliche in immer weniger materialistischer Gestalt verehrt und in immer mehr adäquater Form erkannt. Das innere Leben ward immer reicher und lebendiger, es entstand Begeisterung und so erregtes Gefühl, daß das Göttliche als inspirirend und aktiv eingreifend wahrgenommen und erkannt wurde. In diesem Stadium der höchsten Steigerung innerer Lebendigkeit wird es als die eigentlich aktive und machthabende Kraft gefühlt und wahrgenommen, der gegenüber die menschliche und alle andere nichts ist und die daher nur durch jene besteht

und wirkt. Das Göttliche erscheint nun als die Macht aller Mächte, als Allmacht, die aus Nichts die Welt, den Menschen, alle anderen Mächte hervorbringt, sie durchdringend, erhaltend, umfassend, nach seinem Willen leitend und regierend. Der Mensch hat nun seine fest angewiesene Stellung, untersteht unmittelbar dem Göttlichen, aus dessen bildender Hand und belebendem Hauch er hervorgeht und fühlt sich glücklich in dieser Wahrnehmung und Erkenntniß, weil sein lebendigstes, stärkendstes Gefühl befriedigt ist und Alles in ihm und um ihn harmonisch ausklingt. Nur das blieb noch wurmend, klärte sich aber auch auf, wie es je möglich war, daß die Menschen so lang und so allgemein in Finsterniß blieben. Wie sie sofort diesen idealsten, allbeglückenden Erwerb pflegten und zu erhalten suchten und welche Institute sie zu diesem Zwecke in's Leben riefen, könnten Sie mir, glaube ich, besser sagen, als ich Ihnen, und wenn ich noch bemerke, daß „souverain“ nie anders gefaßt wurde, denn als unmittelbar Gott verantwortlich, so glaube ich auch die guten drei Dinge sich vertragen zu sehen.

Pfarrer: Nicht übel und im Ganzen sehr einfach. Es könnten Einem die Worte des Dichters vom Verstand der Verständigen und der Einfalt des kindlichen Gemüthes einfallen, wenn dieses Gemüth so ohne Weiteres das Göttliche in sich aufnehmen und zur Erkenntniß bringen könnte. Sie übersehen mehr als ich, Sie übersehen, daß mehr als bloß eine Aufklärung über die lange und allgemeine Finsterniß nöthig war, um das reine Gemüth wieder in

unmittelbaren Kontakt mit dem Göttlichen zu bringen. Wegen dieses Uebersehens reden Sie ungeziemend, wo Sie den Sündenfall und die großen Thatsachen der sich vorbereitenden und vollziehenden Erlösung verschweigen und kehren Sie den historischen Gang der Geistesgestaltung durch Ideale und des Gottesbewußtseins unter den Menschen so ziemlich um. Daß wir, wie der aus der Hand Gottes hervorgegangene Armenisch mit Gott wider unmittelbar verkehren, ist nicht Folge unseres Verdienstes und unserer methodischen Kunst, so herrlich weit haben wir es nicht gebracht, und möchte ich den Herrn einige Bescheidenheit empfehlen. Sie verstehen sich aufs Konstruiren und bleiben wie jeder Konstruktor selbstgefällig bei adäquater Form stehen. Indessen bleibt richtig, daß das Göttliche durch alle Poren in uns einströmt, wenn wir es nur einströmen lassen und dann religionbildend wirkt, und daß dieß von unserm Thun und Lassen abhängt. Die Geschichte der Offenbarung und der Kirche spricht hiefür deutlich genug. Aber eben deshalb ist der Satz, daß Gleichmacherei auf religiösem Gebiet unmöglich, voreilig und kann nie ein Prinzipiensatz sein. Solche Sätze sind dazu angelegt, tapfere Wortstreite in Scene zu setzen, über die wir aber wie ich nicht zweifle hinaus sind. Ich sage also: Eben weil die Menschen von dem Einen Göttlichen ausgehen, von dem Einen Göttlichen inspirirt werden und zu diesem Einen zurückkehren, ist prinzipiell ein Gleichwerden auf religiösem Gebiet trotz der vielen Köpfe und vielen Sinne nicht bloß als möglich sondern als sicher festzuhalten. Die auch wissen-

schafflich festgestellte Einheit des Menschengeschlechtes — erinnere nur an Oskar Peschels Völkerkunde — spricht hiefür nicht minder als die logische Folgerung aus den Sätzen des Anwaltes und benöthigen wir, da die Wahrheit sich auf allen Gebieten deckt, keines weitem Appells an eine der Grundwahrheiten unsers religiösen Wissens. Im Uebrigen nehme ich das Gehörte ad notam.

Anwalt: Ich fühle Achtung für die glimpfliche Entgegnung und die Anerkennung, daß der reine Mensch unmittelbar vom höchsten Wesen die Richtung erhält. Dieß letztere ist es, was mir die improvisirte Rede eingab. Fragen aber möchte ich doch, ob nicht der Tenor meiner Rede zu dem pfarrherrischen Ton stimmte, der gegen den Professor angeschlagen wurde?

Pfarrer: Die Antwort ist, glaube ich, dort gegeben, wo ich mich demüthigte und dort, wo, wenn ich nicht irre, ein Tonwechsel eintrat.

Professor: Mein Universal-Behagen ist nicht gestört worden und unsere Unterhaltungen lassen sich gut an. Indessen scheint mir, ist den Herren bei ihrem Systemisiren und Idealisiren unser Borarlberg ganz verschwunden. Wo ist sein ethnischer Realismus und religiöser Subjektivismus geblieben?

Anwalt: Wir stehen mitten drin. Ich halte es sogar für gut, daß kein Humorist uns hörte, er könnte uns sagen, wir haben borarlbergisch gegottesdienstet. —
